**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 200 (1921)

Artikel: Denen hochgeachten / hoch- und wohl-edlen / Ehrenvesten / frommen /

fürnehmen / vorsichtigen und wohl-weisen Herren Herren Land-Ammann und Rath in dem ausseren Roden des Lands Appenzell

Autor: Schlatter, S.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374623

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denen Hochgeachten / Hoch; und Wohl; Edlen / Ehrenve, sten / Frommen / Fürnehmen / Vorsichtigen und Wohl; Weisen HENNEN Herren Wand = Filmmann und

Metten Mann und Moden des Kands Ap, penzell: Meinen Hochgeehrten Gebietenden Gnabigen Herren und Oberen.

It Wünschung eines Glückseeligen / Fried = und Freudens

reichen Neuen Jahrs/glücklicher Regierung/und alles ersprießlichen Wolergehens zuvor..... Der HKM aller Herren lasse unser Land vorbaß sehn/ein Land der Gnaden / des Seegens/ der Frenheit und des Friedens: Er seegne Euch von oben herab mit Weißheit und Ver= stand / dann wohl dem Menschen / der Weißheit sindet / und dem Mann / der Verstand bekommet. Geben im Rhetobel / den 11. Augstmonat 1721.

Ew. Hochgeachten W. E. E. F. wind Wohlweisen Herren

D. W. Johannes Tobler.

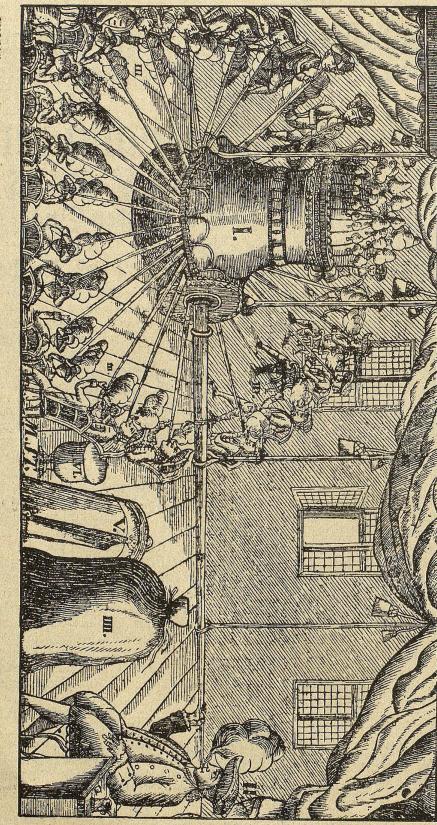
Mit diesen Worten begann und schloß der erste Schreiber des Appenzeller Kalenders seinen einführenden Neujahrswunsch. "Geben im Rhetobel den 11. Augstm. 1721." Dieser erste Jahrgang erschien auf das Jahr 1722. Er schließt also mit dem Jahrgang 1921 sein zweihundertstes Lebensjahr ab, verdient es deshalb wohl, daß wir dieses Ereignis ein wenig seiern mit einem Rückblick auf sein Leben.

Daß er aus einer andern, weit hinter uns liegens den Zeit stammt, beweist schon die Anrede, die der Kalendermann seinen Hochgeachten W. E. E. F. F. und Wohlweisen Heurige freie Appenzeller und Schweizer in ihrem Geiste nicht mehr versteht, ja die uns heute so fremd und weitabliegend tönt, als käme sie etwa aus dem zarischen Rußland seligen Andenkens. Wenn wir uns aber auch den Kalender selbst und seinen Inhalt einwenig ansehen, so fühlen wir uns in weit zurückliegende Zeiten versetzt. Schon der Titel: Alter und Neuer Kalender, den er durch daß ganze 18. Jahrhundert sührte und den der geschätzte Leser auf der Titelseite z. T. wiedersindet, ist uns fast unverständlich, oder wird uns doch erst ebenfalls mit einem Blick auf Rußeland klar.

Es war bei der Gründung des Appenzeller Kalenders noch eine heillöse Unordnung in der Zeitrechnung. Die alte Zeiteinteilung der Römer, der

sog. Julianische Kalender hatte vorausgesett, daß das sog, tropische Ihr 365 Tage und 6 Stunden enthalte und der Zyklus von 235 Monaten gerade 19 Jahren entspreche. In Wirklichkeit enthält aber das Sonnenjahr nur 365 Tage 5 Stunden, 48 Mi= nuten und 48 Sekunden und der Zyklus von 235 Monaten ist um 1 Stunde 28 Minuten und 15 Se= kunden kürzer. Das Jahr war also zu lang ange= nommen und die Tag= und Nachtgleichen traten immer früher im Julianischen Jahr ein. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, befahl Papst Gregor im Jahre 1582 eine neue Kalenderordnung. Nach dem 4. Oktober sollte in jenem Jahre sogleich der 15. gezählt werden, um den allmählig eingetretenen Unterschied auszugleichen. Sodann sollten je in 400 Jahren 3 Schaltinge ausfallen, in den Jahren 1700, 1800 und 1900. Der "alte" Julianische Kalender blieb im Jahre 1700 um 10, 1800 um 11 und 1900 um 12 Tage hinter dem "neuen" Gregorianischen zurück.

Nun hatten aber nur ein Teil der katholischen Länder, so Frankreich, Italien, Spanien 2c. diese Neuordnung angenommen, andere waren ihr all-mählig gefolgt: das katholische Deutschland 1583, Böhmen, Schlesien und die katholischen Kantone der Schweiz 1584 2c. Die Protestanten aber wollten sich nichts vom Papit vorschreiben lassen und blieben beim alten. So kam es, daß Appenzell Innerrhoden, das



fürstäbtische St. Gallen, die Urkantone 2c. eine ganz andere Jahreßein=teilung hatten, ihre Feste an andern Tagen seierten als Appenzell Außer=rhoden, die Stadt Sankt Gallen, Zürich, Bern und die andern reformierten Orte. Der llebelstand im täglichen Verkehr wurde natürlich immer lästiger empfunden und führte dazu, daß im Jahre 1700

das protestantische Deutschland, Dänemark und mit ihnen Zürich, Bern, Schaffhausen und Bafel den neuen Ralen= der ebenfalls einführten. 1724 folgten ihnen Gla= rus, Appenzell A. Rh. und St. Gallen-Stadt, wäh= rend England 1752 und Graubünden gar erst im Jahre 1811 fich dazu ent= schließen konnten. Da blieb dem Kalenderschreis ber nichts anderes übrig, als beide Ordnungen in zwei Rubrifen nebenein= ander aufzuführen, ben alten und den neuen Kalender. So fängt z. B. der vor mir liegende Jahrgang 1728 mit dem 1. Januar im alten Jen= ner und dem 12. im neuen Jenner an, der Ofter= fonntag fällt im alten auf den 21. April im neuen aber auf ben 28. März. Die Appenzeller und St. Galler feierten in ber

Nachosterwoche der Graubündner schon das Himmelöfahrtöfest! Kußland, das griechisch katholische, zeigte uns bis zur Revolution, wie schön diese Verschiedenheit war.

Der Kalender im Hause war also dazumal noch viel notwendiger, als er es heute ist, man

"Abschilderung der wunder großen Tabackspfeife. (1. andern Besehle erteilt. III. Die sämtlichen Mitglieder der in welches 4 Maaß Bier in ge Pfeifenkopf. II. Der Präsitbent so t. III. Der große Tabaksat. V. Der s (Aus dem Appenzeller Kalender, Jah der Hauptröhre dieser Pfeife ist, und den Tabakoneyler. VI. Das große Trinkglas



"Beschreibung des entsehlichen Wasserschabens, der sich in Deutschland und vielen andern Orten Europas in dem Jahr 1784 in den Monaten Hornung und Werz sich ereignet." (Aus dem Jahrgang 1785.)

mußte ja nicht nur wissen, was man selbst für einen Tag hatte, sondern auch noch den der Nachbarn kennen. Aber auch sonst hatte er eine größere Be= deutung als heute. Man schaute noch viel mehr auf die Tage und ihre Zeichen, auf die Stellung des Mondes und der Gestirne, um das Leben darnach zu richten: Baden und Haarschneiden, Schröpfen und Aderlassen, Arzneien einnehmen und Teekuren, Kinderentwöhnen und noch manche andere Lebens= regel, aber auch Pflanzen und Säen, Ackern, Misten und Holzfällen, alles mußte am richtigen Tage vor= genommen werden, und darüber hatte der Kalender Auskunft zu geben. Er war die "Praktik", das Haus= buch für alles. Und zu guter Letzt war er neben Bibel, Gefangbuch und Katechismus in ungezählten Säufern der einzige Lesestoff, der den Leuten in die Hand kam. Er diente das ganze Jahr hindurch und noch lange darüber hinaus Alt und Jung zur Unter= haltung und Belehrung, unterrichtete an Stelle der Zeitung über das, was an welt-geschichtlichen Greignissen, an Mordtaten und Himmelserscheinungen, Erdbeben und Vulkanausbrüchen sich das Jahr hin= durch ereignet hatte. Phalb hatte auch jedes Land gerne zeinen eigenen, auf seine Verhältnisse eingestellten Kalender.

Das Appenzellerland war lange Zeit auf auswärtige Kalender, besonders den st. gallischen, angewiesen.

Deshalb unternahm im Jahre 1721 ein rühriger Landsmann die Herausgabe eines eigenen. Es war Joshannes Tobler, der Sohn

schlichter Bauersleute im Weiler Lobenschwendt in der Gemeinde Rehetobel. Gebo= ren im Jahre 1696, hatte er keine weitere Schulbilbung genossen als sie ihm die da= malige Dorfschule bot. Aber durch unermüdliches Selbst= studium arbeitete er sich zum ganz tüchtigen Schriftsteller empor, besonders aber be= schäftigte er sich eingehend mit mathematischen Studien. In seinen Knabenjahren hatte sich im Lande ein gro= ker Streit um die endliche Einführung des verbefferten Kalenders erhoben, der an einer Landsgemeinde 1701 in ablehnendem Sinne ent=

schieden wurde. Das mag einen starken Eindruck auf den regsamen Anaben gemacht und ihn be= sonders zur Beschäftigung mit der Zeitberechnung veranlaßt haben. Das Erscheinen seines neuen, speziellen Appenzellerkalenders mag die Augen seiner Landsleute auf ihn gelenkt haben, sie wähl= ten ihn schon 1723 in den Gemeinderat, 1728 zum hauptmann. Die Landsgemeinde von 1730 erwählte ihn zum Landsfähndrich und 1732 zum Landshauptmann. Er kam aber in schwieriger Zeit in die Landesregierung. Der bose Landshandel, der die Landleute in die sich bitter bekämpfenden Parteien der Harten und Linden trennte, brach unmittelbar nach seiner Wahl aus. Er war einer der Sprecher und Führer der "Lin= den "und wurde schon an der wilden Landsgemeinde, die am 20. November 1732 in Teufen abgehalten wurde, seines Amtes entsett. Im Herbst 1733 wurde über ihn und andere Landeshäupter Strafgericht gehalten und er in eine Buße von 27 Dublonen verfällt. Zwar wählte ihn seine Gemeinde wieder zum Hauptmann, aber die Landsgemeinde vom näch= sten Sahr schloß ihn mit 7 Barteimitgliedern lebens= länglich von Gericht und Rat aus. So war er wieder ganz ins Privatleben zurückgedrängt, das er durch ausgezeichnete Führung seiner Landwirtschaft und seine Ralenderarbeit nupbringend

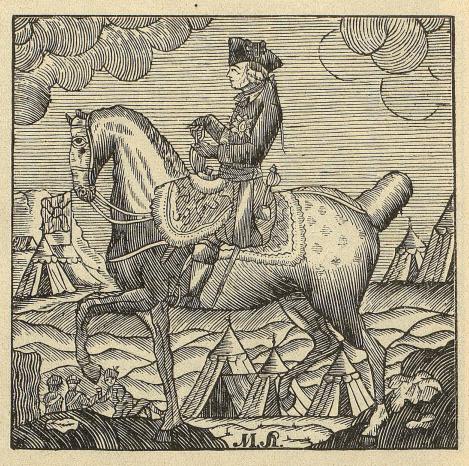
ausfüllte.

Aber die erlittene Kränkung hatte ihm die Heimat so verleidet, daß er im Jahre 1736 mit Hinterlassung der Sälfte seines Vermögens in Gesellschaft von 99 Lands: leuten nach Süd-Karolina in Nordamerika auswanderte. Er ließ sich in Neu-Windsor daselbst nieder und erwarb sich rasch ein gutes Aus= tommen und eine hochgeachtete Stellung. Er starb 1765 im Alter von 681/2 Jahren. Sein ältester Sohn war fünf Jahre vorher auf einer Reise von den Indianern über-fallen und getötet worden.

Von Amerika aus schickte Johannes Tobler für die Jahrgänge 1753 und 1755 den vollständig bearbeiteten Kalendertert heraus, indem er anschaulich das Leben in

Rarolina und seine eigenen Verhältnisse dort beschrieb. Die Arbeit der Herausgabe des Kalenders hatte nach seiner Abreise 1736 Gabriel Walfer, Pfarrer in Speicher übernommen. Dieser war im Jahre 1695 in Wolfhalden als Sohn des Doktors Gabriel Walfer geboren, hatte in Bafel, Marburg, Tübingen, Jena und Halle studiert und war 1721 zum Pfarrer in Speicher gewählt worden, wo er 24 Jahre lang mit großem Eifer amtete. Sein Name ist besonders bekannt durch die von ihm mit großem Fleiß verfaßte Chronik des Landes Appenzell. Er zeichnete auch Landkarten, besonders eine für die damalige Auffassung recht gute Schweizerkarte, die 1768 gedruckt wurde, und schrieb eine Geographie dazu. Die dazu nötigen Kenntnisse verschaffte er sich auf vielen Reisen in der ganzen Schweiz, befonders in den Bergen Graubündens. Den Kalender ver= faßte er von 1736 bis 1745.

Dann übergab er den Kalender dem Ulrich Sturzenegger, durch den er nun für lange Zeit in bessen Familie kam. Zuerst mußte er außer dem Kanton gedruckt werden, im ersten Jahr in Lindau, dann in St. Gallen, 1767 errichtete Sturzenegger



"Abschilberung des Königs Friedrich II. von Preußen." (Holzschnitt von Matthias Sturzenegger im Sahrgang 1779.)

endlich in der Neuschwendi, in einem ziemlich weit vom Dorfe Trogen entfernt liegenden Bauernhause eine eigene Druckerei, wodurch er nun erst so recht zum Trogener Appenzeller Kalender wurde. Ulrichs Nachfolger war 1783 fein Sohn Matthias Sturzen= egger, Ratsherr, dann, 1808 wieder dessen Sohn, der Gemeindeschreiber und Hauptmann Johann Ul= rich Sturzenegger, dem schließlich, in den 1840er Jahren Johannes Sturzenegger nachfolgte. Noch zu dessen Lebzeiten ging die Druckerei an Johannes Schläpfer über und wurde in das Dorf Trogen verlegt. Drucker und Bearbeiter erschienen von da an gemeinsam auf dem Titelblatt. 1872 übernahm Druckerei und Kalender Herr Ulrich Kübler, und seit 1908 ist dessen Sohn Otto Kübler der Kalender= mann.

Das ist in kurzen Zügen die zweihundertjährige Geschichte des äußeren Lebensganges des so beliebten und bekannten Freundes nicht nur des Appenzeller Hauses, sondern auch seiner Nachbarn weit herum in der Schweiz.

Schauen wir uns nun auch noch ein wenig sein Inneres an und die Wandlungen, die dieses durch= machte. Die ersten Seiten nahm von Anfang an, wie heute noch, das Kalendarium ein. Es sah aber noch viel buntscheckiger aus. Außer den himmlischen Zeichen, den Zeichen für den Stand des Mondes und der Aspekten zeigte es noch eine Reihe von an= dern Zeichen für: But schrepfen, baden, gut und mittelmäßig Aber laffen, Pflanzen und faen, Art3= neien mit und ohne Trant, gut Kinder entwöhnen, Haarschneiden, ackern, misten, Holzfällen, sowie für die mutmaßliche Witterung: warm und kalt, Regen, Donner, Wind und Schnee. Den "Hundertjährigen" brachte es damals schon ausführlich, noch neben den genannten Zeichen. Monatsbilder am Ropf jeder Seite brachte der Jahrgang 1765 zum ersten Mal, dafür hatten die früheren aber einen Spruch, aus den Jahren 1724 bis 1727 führen wir hier ein paar Beispiele an:

Jenner: Des Jahrs Anfänger lehrt, Das Ofen= holtz zu spalten, Reitzt junge Leuth auffs Eis, zu Ofen=Sitz die Alten.

Mertz: Der Mertz erneut das Jahr, man richtet Zaun und Gart, Führt Krieger in das Feld, die Aertt den Kranken wart.

Men: Men monath Leuth und Viech, erquicket und erfreuet, Mit schönem Blumen-Schmuck und vieler Nutbarkeit.

Augstmonath: Das Korn wird eingebracht, die Storch und Schwalb entfliegen, Den Immen nimmet man, dem Emth thut man auch pflegen.

Weinmonath: Man nießet Wildbret, Schnepf, Rebvögel, Hüner, Dauben, Fällt Bäum und bräffet aus, den süßen Saft der Trauben.

Christmonath: Der Christmonath schließt das Jahr, Im Winter uns zu speisen, Man metget aller= leh, Worum der Höchst zu preisen.

Unter der Führung von Pfarrer Gabriel Walfer sind diese Monatssprüche besser und lehrhafter wie die nachstehenden Proben zeigen:

Jenner: Herr schenk uns dieses Jahr von deinen milden Gaben, So viel an Seel und Leib wir Menschen nötig haben.

April: In Gnad ben Gott zu sehn, erheischt Be= ständigkeit, Drum fleuh, o lieber Mensch, April= lens Art und Zeit.

heumonat: Der heumond lehrt uns felbst, in unsern selbst betrachten, Daß wir wie grünes Gras, und dürres Seu zu achten.

Weinmonat: Bereite dich, stirb ab der Welt, denk auf die letten Stunden, Wann man den Tod verächtlich hält, wird er sehr oft gefunden.

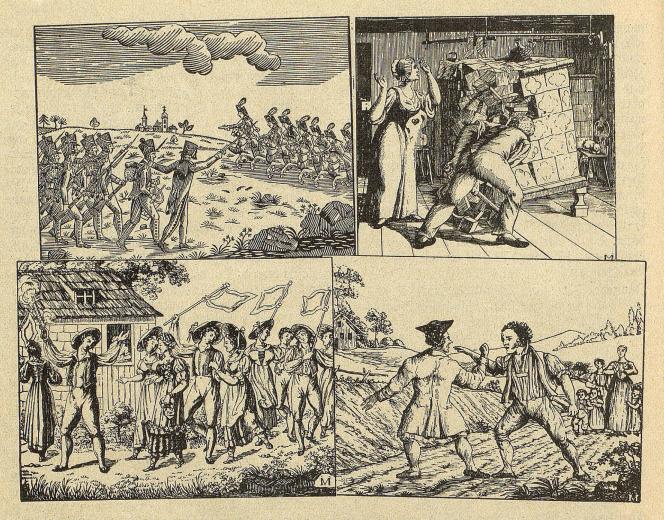
Christmonat: Saft du dies Jahr in Gott verbracht,

Anfang und Ende gut gemacht?

An das Kalendarium schloß sich die Practica an, vom Volk Prattig oder Bratig genannt, eine "Be= schreibung der vier Jahreszeiten, sammt deren Fin=

sternussen". Sie enthielt eine Reihe von Abschnitten die noch einmal die Wettervoraussage, die Erschein= ungen am himmel 2c. besprachen, dann solche von den im Jahre zu erwartenden Sonnen- und Mondfinsternissen, von Fruchtbarkeit und Migwachs, von Gesundheit und Krankheiten. In diesem Artikel werden weniger Lebensregeln zur Erhaltung der Gefundheit und Seilung der Krankheit gegeben, als Ermahnungen zu einem sittlichen, frommen Leben als Vorbereitung auf den sichern Tod, mit vielen schlimmen, abschreckenden Beispielen. Weiter Berichte über Sturmwinde und Gewitter des vergan= genen Jahres, von Feuersbrünsten. Ueberall find merkwürdige Begebenheiten, Zeichen und Bunder, Regenbogen, vom Himmel gefallene Steine und aus der Erde geschwitztes Blut, Mordtaten und Räuber= geschichten dick und saftig eingestreut, und mit Er= mahnungen und Nutanwendungen wohl versehen. In die Kalendertafeln eingedruckt fand sich wohl ein längerer Artikel, eine Geschichte "von dem Erzdieben Dominicus Cartouche", eine Abhandlung: "Von dem unterirdischen Feuer, wie auch von den daher entstehenden feuerspeienden Bergen"; und ähnliches. Auch eine Regenten-Tafel der regierenden Bäpste, Kaiser, Könige und Fürsten, eine Liste der Herren Häupter und Amtsleute des Landes Appenzell A. Rh. und der Herren Prediger durfte nicht fehlen.

Pfarrer Gabriel Walfer gab sich viele Mühe, den Inhalt des Kalenders so zu gestalten, daß er dem einfachen Leser zu wirklicher Belehrung diene, ihm Aufklärung über die Ursachen von Erscheinungen zu geben, die ihn so leicht mit Besorgnis erfüllen, schäd= liche Vorurteile zu verdrängen, Licht zu verbreiten. Er brachte Partien aus der Schweizergeschichte, z. B. 1739 eine "Beschreibung derer Schlachten, so die Eidgenossen zur Beschirmung ihrer Freiheit ge= halten haben", um den Lefer das Gut der Freiheit schätzen zu lernen. Die meisten Erzählungen sollten das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, Dankbar= keit gegen ihn, Abscheu vor dem Bösen und Liebe zum Guten wecken, die Frömmigkeit fördern. So schrieb er im gleichen Jahr 1739 über das Jahres= regiment des Planeten Merkur, von dem Viele ein trockenes und kaltes, unfruchtbares und darum böfes Jahr erfürchteten: "Dieses sind alte Aberglauben, die unter christlichen und vernünftigen Gemütern heut zu Tage keinen Plat mehr finden. Wir sagen der= jenige so das Jahr regieret, ist der grosse starke und all genugsame GOTT, der alles in seiner Hand hält und reich ist an Gnade und Barmherzigkeit. Werden wir nach seinen Geboten leben und in sei= ner Furcht und Allgegenwart wandeln und seine Gaben mit heiliger Dankbarkeit genießen: So wird er das Land segnen, daß es sein Gewächs geben



Oben links: "Tapferkeit der Schweizer Truppen in Rußland". (Holdschnitt von Jakob Werz älter, 1814.) Oben rechts: "Die unbedachtsame Häuslichkeit." (Um ein in die Bodenrige unter dem Ofenfuß gefallenes Geldstück hervorzuholen, nahm der Ehegatte ein Beil, hieb den Otenfuß weg, wobei der Ofen den Halt verlor und zusammenstürzte), von Joh. Jakob Werz, 1824. Unten links: "Lustige Hochzeitsbräuche", von Joh. Jakob Werz, 1828. Unten rechts: "Der Prozeh", von Joh. Jakob Werz, 1841.

wird, wir werden sicher auf dem Land wohnen und erfahren, daß GOTT der HERR ist!"

Für uns etwas verwunderlich ist es, zu sehen, wie sowohl Walser als sein Nachfolger Ulrich Sturzenegger in den jährlichen Kückblicken auf die Zeitereignisse wohl von Kriegen zwischen Türken und Kussen, Engländern und Spaniern, kurz von dem, was weit draußen in der Ferne geschah, berichten, niemals aber irgend etwas, die Schweiz over gar ihre nächste Heimat betreffendes berühren.

Der Inhalt des Kalenders blieb auch unter Sturzeneggers Führung so ziemlich der gleiche, vorn eine stark moralische Geschichte oder Abhandlung, z. B. 1746: Bon der Kraft eines rechten Gebetes, 1747 vom Leben, und 1749 von der Geduld der ersten Christen, hinten die Praktika. Nach und nach schlich sich das ein, was heute in keinem richtigen Kalender sehlen darf, die spahhaften Anekdoten. Im Jahre 1750 füllten sie den Kaum im Kalendarium

vollständig aus, sie bewegten sich aber noch in Frankreich, Spanien, Bapern 2c. Der erste Fall, da sich der Kalender mit den Zeitvorkommnissen der Schweiz beschäftigt, ist im Jahrgang 1756 die "Kurtze, doch grundliche Beschreibung des Feld=Zugs, welcher Unno 1755 im Mayen von dem hochloblichen Stand Urn wider ihre rebellischen Unterthanen der Land= vogten Livinen geschehen". Es macht auf uns aber einen wunderlichen Eindruck, daraus zu ersehen, daß die freien Appenzeller damals noch nicht das gerinaste Verständnis für die Befreiungsversuche unterdrück= ter Untertanen hatten. Bald aber fühlt man auch im Appenzeller Kalender das Nahen der neuen Zeit. Er fängt an, sich mit den Verhältnissen des eigenen Landes zu beschäftigen, 1760 gibt er eine Uebersicht über die Verhandlungen betreffend die Befreiungs= versuche der Toggenburger von der Herrschaft des Abtes von St. Gallen, von 1761 an durch mehrere Jahrgänge hindurch eine: "Grundliche Ginleitung

zu der Endanofischen Bunds: und Staatshiftoria" "Gelegen= heit des Landes, Ursprung des Volks, deffen Abteilung, Re= gierungsart, Religion, Sitten, Sprache, Nahrung, Kriegsart und Macht" schildernd.

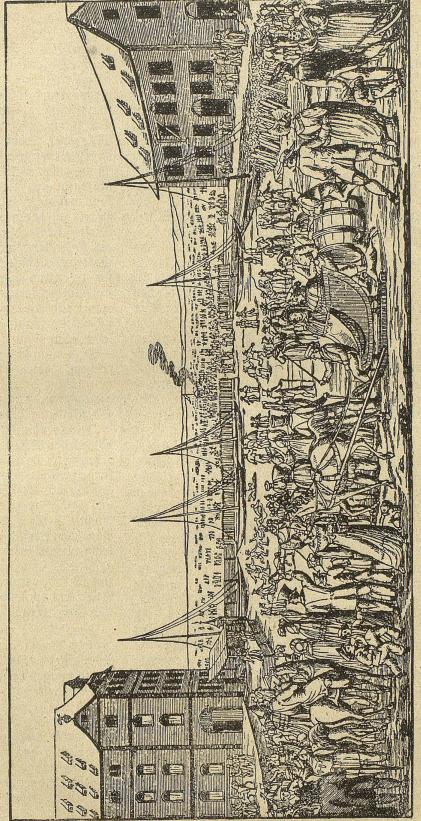
Der Jahrgang 1764 enthält Nachrichten aus dem Kanton Appenzell über die Landsge= meindewahlen, den Handel und andere innere Angelegenheiten. Aber immer bleibt er lieber bei den auswärtigen Zeitereigniffen und geht nur kurz über das eigentlich Vaterländische hin= weg. Der Jahrgang 1790 bringt eine eingehendere Schilderung

der französischen Revolution und der Erstürmung der Baftille, aus der heraus man eine starke innere Anteilnahme des Schrei= bers an der Umwälzung fühlt. Bald aber findet er seine fühle Stellung wieder, im Jahrgang 1794 schreibt er von Frankreich: "Die Umformung der Gesete und Erzielung einer neuen republita= nischen Konstitution; bleiben immer Gegenstände, über welche nur die Folge der Zeit Aufschluß geben wird." 1799 ist das Detret über die Abschaffung des alten julianischen Kalenders abge= druckt und eine Erläuterung der neuen französischen Zeitrech= nung mit 10tägigen Wochen bei= gefügt.

Der Jahrgang 1800 zeigt, daß die Umwälzung der Revolution auch über die Schweiz herge= gangen war und die alten Kan= tone gestürzt hatte. Der alte Titel ist verschwunden, er heißt jett: Der große historische hel= vetische Kalender, die Appen= zeller Bären find durch ein Bilb Wilhelm Tells und seines Ana= ben ersett, im Kalendarium bil= det die französische Zeitrechnung

die zweite Rubrik.

Der Text berichtet über die Ariege in der Schweiz im vergangenen Jahre kurz und kühl, ohne irgendwelche Stellung=



"Ansicht des Hafens von Rorfchach in der ersten Woche Februars 1880." (Rach einem Holsschitt im Jahrgang 1831.

nahme dazu. Wenn er im Jahre 1801 eine "Be= schreibung des weltbekannten Bonaparte" bringt, so sett er auch den helvetischen General Hotze, den kay= serlichen General Aray und den Russen Korsakow

dazu, um ja vollkommen neutral zu fein.

Der neue Titel machte schon 1803 wieder dem alten des Appenzeller Kalender Piat. Jett beginnt eine sehr eingehende "helvetische Chronik", welche die Greignisse der Uebergangszeit fast von Tag zu Tag aufführt. Sie zieht sich bis in die Nummer von 1815 hindurch und schließt mit der am 17. März 1803 abgehaltenen ersten Landsgemeinde seit der "neuen Ordnung der Dinge", d. h. der Rücksehr

zum alten.

Neben der Zeitschau, den Berichten über Witte= rung, Raturereignisse, Feuersbrünste, Mordtaten, Diebstähle, fruchtbare Frauen, hohes Alter und dergl. erschienen weniger mehr moralische Erzäh= lungen, meist aber eine Schilderung fremder Bölfer, Tiere, Pflanzen 2c., und immer breiter machen sich die scherzhaften Anekdoten. Leider ist ihr Witz nicht entsprechend ihrer Menge. Je mehr wir im Durchblättern der vielen Jahrgänge der neuesten Zeit entgegenrücken, desto deutlicher macht sich das Bestreben kund, aus dem Kalender ein Organ zu machen, das dem Volke neben guter Unterhaltung auch tüchtige, wertvolle Belehrung zuführt. Wir wünschen ihm in dieser Richtung im nächsten Sahr= hundert ein besonders gutes Gedeihen.

Werfen wir zulett noch einen Blick in die Bilder und Illustrationen, die den Appenzeller Kalender schmücken. Bis zum Jahre 1764 hatte er überhaupt keine Bilder. Von da an erschienen am Kopf jedes Monatsblattes die seither üblichen Monatsbilder mit den himmelszeichen. Daneben erschien gleich ein doppelseitiges Bild, für das wir in der heutigen Zeit volles Verständnis haben sollten. Es ist eine "Vorstellung des damals geschloffenen Friedens, wie alle Stände den Kriegsgott Mars gefangen genommen haben". Frene, Göttin des Friedens, thront, affistiert durch Merkur als Schreiber, und vor fie schleppen an den haaren zwei Bäuerinnen den gepanzerten, gefeffelten Kriegsgott, begleitet von Vertretern aller Stände, Raufleuten, Handwerfern, Bauern, Bätern, deren Söhne zu Soldaten gemacht oder gefallen find. Fremde Nationen schauen dem Gericht von einer Tribune aus zu. Später schieben sich Porträts der im Text beschriebenen Per= fönlichkeiten, Bilder fremder Lölkerschaften, Tiere, Fische und Vögel, "Vorstellungen" von allerlet wunderlichen und schreckhaften oder auch spaßhaften Begebenheiten ein. Die Bilder sind durch viele Jahre hindurch gutgemeint, aber künstlerisch höchst minder= wertig. Der Verleger verfügte eben in seinem länd= lichen Gebiet weder über künstlerische Zeichner, noch

über ebenfolche geübte Holzschneiber. Matthias Sturzenegger schnitt selbst eine ziemliche Anzahl der Bilder, wohl auch nach eigener Zeichnung. Dann zog er Hilfskräfte herzu, die wenigstens etwas beffer dafür vorgebildet waren. Wir begegnen zunächst einigen Bildern in festen Strichen, wie in Metall geschnitten, fast an die Gravierungen auf den Mesfingbeschlägen der Sennenhosenträger erinnernd. Sie stammen von einem Herisauer Modellstecher Merz her. Schon sein Vater und Großvater hatten diesen Beruf geübt. Auch sein Sohn Johann Jakob Merz, geboren 1798 wurde zunächst Modellstecher, als dann aber die Stickereiindustrie in Aufschwung kam, wandte er sich dem Musterzeichnen für dieselbe zu und murde einer der besten Entwerfer seiner Zeit. Diesen etwas besser künstlerisch Veranlagten wußte der Kalender für sich zu gewinnen, und er versah ihn durch manche Jahre hindurch mit Bildern, die sich wesentlich gegen die früheren auszeichnen. Sie sind in ruhiger, klarer Zeichnung gehalten und manchmal recht gut gelungen, besonders wenn es fich um Darftellungen aus dem ihm bekannten Volks= leben ohne zu starke dramatische Bewegung handelt.

Nach und nach verbesserte sich, auch auf künstle= rischem Gebiet, der Verkehr, der Kalendermacher war nicht mehr auf den engsten Kreis seiner Seimat angewiesen, sondern konnte sich an anerkannte Künstler in weiterem Gebiete wenden, sich wohl auch Bildstücke von anderer Seite verschaffen. Dadurch hob sich der Wert der Illustration bedeutend. Wir be= gegnenz. B. im Jahrgang 1885 einem guten Bilbe des schweizerischen Künftlers Vogel, das Schukengelfest auf Wildfirchli darstellend, 1890 flotten Episoben aus dem Bauernkrieg von Gehri. Die neue Zeit machte ja überhaupt durch die photographisch me= chanischen Verfahren den Kalender unabhängig vom technischen Künstler, dem Holzschneider, indem sie gestatten, Zeichnungen und Photographien direkt zum Druck zu präparieren. So ist die Geschichte des Ralenders zugleich eine Geschichte der Illustration

und ihrer Mittel.

Der Kalendermann von heute hat es leichter als es sein Vorgänger Johannes Tobler und deffen Nachfolger hatten. Sie mußten die astronomischen Berechnungen selber durchführen, die Zeitschau, die unterhaltenden und belehrenden Artifel 2c. selber schreiben, waren auf ihre eigenen, beschränkten Silf3mittel in jeder Beziehung angewiesen, hatten dazu noch starke Rücksichten zu nehmen auf die hochweise und ebenso hochempfindliche Obrigkeit und öffent= liche Meinung. Was Wunder, daß uns heute auch ihre Werke bet aller Hochachtung vor ihrer Leistung doch einen etwas beschränkten Eindruck machen. Heute stehen dem Herausgeber alle Mittel der Neuzeit zur Verfügung. Er kann sich seine Mitarbeiter



"Oas Schutzengelfest auf dem Wildstrchli." (Holdschnitt nach einem Gemälde von Ludwig Bogel von Zürich/(1788—1879), gemalt 1828, aus dem Jahrgang 1885.

heranziehen, von woher er nur will, alle Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Technik liegen offen vor ihm, Beiträge, Bilder strömen ihm zu in so reichlichem Maße, daß oft die Auswahl schwer sein muß. Daraus erwächst ihm aber auch eine Pslicht. Der Kalender ist immer noch, wenn auch nicht mehr in dem Maße wie früher, so recht eigentlich das Volksbuch, das in tausenden von Häusern am meisten gelesen und immer wieder gelesen wird von Alt und Jung. Darum muß er sich selber alle Mühe geben, das auch zu sein, ein gutes, wahrhaft bes

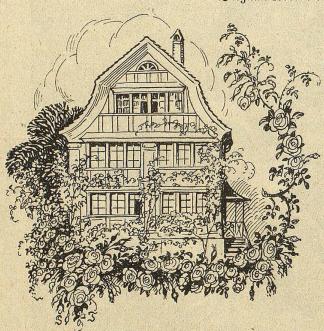
lehrendes und bildendes Volksbuch. Unfer zweishundertjähriger Appenzeller Kalender und Haussfreund, ist in dieser Beziehung auf guten Wegen, daß er es immer noch mehr werde, das wünschen wir ihm zum Schluß des zweiten und zum Antritt des dritten Jahrhunderts von Herzen mit dem Worte, das Johannes Tobler dem ersten Jahrgang vorsetze:

Wohl dem Menschen, der Weisheit findet, und dem Manne, der Verstand bekommt.

S. Schlatter.

## Blumenluft.

Original. Novelle von Bictor Sardung.



In einem wohlhabenden Dorf im Hügellande über dem See hatte ich nach einer Wanderung für einige Tage Rast gemacht. Vergangene Zeiten hatten es als Kurort geschätt — davon zeugten farbige Stiche, die man noch überall in den Wirtschaften als Wandschmuck fand: sorglich bis ins kleinste ausgeführte Bildlein vom Markte, wo sich nacktfüßige Buben mit Geißen, geschmeidige Mädchen in der Landes= tracht, reich gewandete Damen und Herren mit dem Milchbecher in der Hand, durcheinander bummelten. Sinn für Farbe und Form hatte das Völklein, das dort wohnte. Gine fröhliche Handwerkskunft, be= fruchtet von der Fremde und doch heimisch in jedem Werke, hatte Häuser geschaffen, die den schönsten Giebel zum Marktplatze kehrten — keines ganz dem anderen gleich, alle aber klar und schlicht gegliedert, zierlich und doch nicht spielerisch gekrönt, hell ge= strichen und mit Sorgfalt so frisch erhalten, als habe das Holz nicht schon ein Jahrhundert und länger Wind und Wetter widerstehn müssen.

Auch die nahe Umgebung des Dorfes hatte noch derartige Bauten aus guten Tagen, und als mich einmal auf einem Spaziergange ein Gewitterregen überraschte, suchte ich für eine Weile Schutz auf der überdachten Treppe eines solchen Hauses, das aus einem üppig grünen Garten hervorschimmerte und von einer ganzen Girlande von Rosen in allen Farben umblüht war. Und während ich so stand und wartete, der Regen rauschte, Wiesen und Bäche dampften und ein heimliches Jauchzen von Quellen aus allen Tiefen drängte, las ich auf einem blanken Messingschildchen als Namen des Bewohners den eines Malers, von dem ich eine Radierung besaß, die ich vor einiger Zeit in einer Ausstellung er= worben. Das schlichte Blatt hatte es mir angetan. Ein Mädchen war darauf zu schauen, das aus tiefen Schatten ins Licht hinein tanzte, und aus benselben Schatten griff der Tod nach dem Kranz in seinen Locken. Blumenlust war es benannt.

Ich hob den Alopfer — es war ein rosenumwundenes Hämmerlein, das auf ein Herz aufschlug. Zitternd verging der Alang in dem Hause und unter diesem Nachhall stieg mir die Scham über meine Zudringlickeit heiß in die Augen. Doch es war geschehen: ein Riegel wurde gerückt und ich stand vor einem schlanken, weißbärtigen Herrn, der mich mit scharfen und doch guten Augen musterte:

"Entschuldigen Sie," bat ich, "der Regen hat mich hier unter das Vordach getrieben und da las ich Ihren Namen, der mir durch ein Blatt in meinem Besitze — Blumenlust heißt es — lieb geworden. Und da konnt ich der Versuchung nicht widerstehn, dem Meister Dank sagen zu wollen".

"Sie müssen sich nicht entschuldigen," wehrte der Maler mit einer warmen Stimme. "Es tut mir